

## Zärtlichkeit und Distanz

### Über Takt und Achtung im pädagogischen Verhältnis – im Anschluss an Janusz Korczak und Helmuth Plessner

Die Diskurse über das rechte Maß an Zärtlichkeit und Distanz im pädagogischen Verhältnis des Erwachsenen zum Kind sind gewiss so alt wie die über Erziehung insgesamt. Vermutlich gab es aber in keinem Jahrhundert für unsere Fragestellung so viele gegensätzliche Maßgaben, wie im 20. Jahrhundert. Gegen die eher auf Distanz setzende bürgerlich-konservative Erziehung in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg forderten alle Reformbewegungen (nicht nur die pädagogischen) Nähe und Hingabe. In den Begründungen dieser Zeit taucht vielfach der so genannte „pädagogische Eros“ auf. (Die unter diesem Tarnwort gehäuft zu verzeichnenden sexuellen Übergriffe auf Kinder im Umkreis der Reformpädagogik sei ausdrücklich nicht verschwiegen.) Die NS-Ideologie versuchte diese „Nähe“ in Richtung „Volksgemeinschaft“ und dann auch in Richtung „Führer-Ideal“ zu instrumentalisieren. In der Nachkriegszeit etablierte sich rasch eine konservative Rückbesinnung auf die so genannten „klaren Verhältnisse“. Die „68er-Bewegung“ revoltierte schließlich heftig gegen die, ihre NS-Vergangenheit verdrängende, Flucht ins „Wirtschaftswunder“ und in eine „bewährte Werte“ konservierende „heile Welt“. Für diese Jahre gilt es festzuhalten, dass oft beides: extreme Nähe und Distanz zum Kind gänzlich unvermittelt – und daher für das Kind besonders traumatisierend! – neben einander angetroffen wurden: Nähe bis hin zur „sexuellen Gemeinschaft“ in einigen Kommunen und frühzeitige und radikale Distanzierung durch (und darauf ist besonders hinzuweisen: nicht selten infolge ideologischer Engführung!) rigide praktizierte KiTa-Betreuung. Auf diese Phase von Turbulenzen folgte in den 80er und 90er Jahren erneut eine neo-konservative Renaissance. Gegenwärtig ist eine allgemeine Unsicherheit und Unbeholfenheit in der rechten Maßgabe von Zuwendung und Distanzierung festzustellen. Das spiegelt sich nicht zuletzt in der unübersehbaren Flut von Erziehungs-Ratgebern wieder. Hartmut von Hentig macht in seinem Plädoyer *Die Lust an der Welt*<sup>1</sup> (2003) auf die Scheu vor der Nähe zum Kind aufmerksam. Von besonderer Wichtigkeit für die Kinder sei, so ist zu lesen, die „Zärtlichkeit, nicht nur die auch wichtige Freundlichkeit, die gerechte Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Einzelnen, sondern die wirkliche körperliche Zuwendung, Streicheln, in den Arm nehmen. Diese wortlose, selbstverständliche Berührung wird von den kleinen ‚Gleichberechtigten‘, ‚Abstimmern‘, ‚Konfliktlösern‘ dringend gebraucht. Weil die Erwachsenen, die institutionalistische, die nicht aussetzbare Verantwortung jeglicher Zärtlichkeit entbehren, ist es notwendig, dass wir sie jedenfalls auf dem langen Anweg dazu nicht ausschließen.“ Von besonderer Brisanz ist im Vergleich dazu die auf Distanz und (voraussetzungsfreie) Autorität setzende Pädagogik, die Bernhard Bueb, einst Mitstreiter von Hartmut von Hentigs, in seinen beiden Büchern *Vom Lob der Disziplin*<sup>2</sup> und *Von der Pflicht zu führen*<sup>3</sup> unter die Leute bringt.

Der vorliegende Beitrag möchte mit Hilfe der Kategorien „Achtung vor dem Kind“ und „Takt“ im Anschluss an den jüdisch-polnischen Schriftsteller, Kinderarzt und Pädagogen

---

<sup>1</sup> Hentig, Hartmut von: *Die Lust an der Welt*. In: *Die Zeit*. Nr. 23, 45. 2003.

<sup>2</sup> Bueb, Bernhard: *Vom Lob der Disziplin*. Eine Streitschrift. Berlin 2006.

<sup>3</sup> Bueb, Bernhard: *Von der Pflicht zu führen*. Neun Gebote der Bildung. Berlin 2008.

Janusz Korczak und an den Soziologen und Philosophen Helmuth Plessner zu einer Klärung in der „Gemengelage“ von Nähe und Distanz beitragen.

Unsere Arbeit ist in fünf Abschnitte gegliedert:

1. Janusz Korczaks kritische Beobachtungen: Zärtlichkeit und Distanz im pädagogischen Alltag.
2. Exkurs: Gedanken zu einer Phänomenologie von Zärtlichkeit und Distanz (im Anschluss an Jürgen von Kempster und Emmanuel Lévinas).
3. Takt und Taktgefühl im pädagogischen Verhältnis (im Anschluss an Helmuth Plessner).
4. „Achtung vor dem Kind“ und „Takt“ im Spannungsfeld von Zärtlichkeit und Distanz (im Anschluss an Janusz Korczak).
5. Achtung und Takt im pädagogischen Alltag. (Schlussbemerkung).

#### 1. Janusz Korczaks kritische Beobachtungen: Zärtlichkeit und Distanz im pädagogischen Alltag

Es gibt wohl keinen Pädagogen, der in ähnlich radikaler Weise wie der polnisch-jüdische Kinderarzt, Schriftsteller und Pädagoge Janusz Korczak (1878 – 1942) in seinen Warschauer Waisenhäusern das gesamte pädagogische Beziehungs-Spektrum von der Zärtlichkeit bis hin zur beobachtenden und messenden „Distanzierung“, von der Statistik bis hin zur intimen Geste sowohl reflektiert als auch praktiziert hat. In seinen beiden ersten Büchern *Kinder der Straße* (1901) und *Kind des Salons*<sup>4</sup> (1906) beschreibt Korczak (aufgrund eigener Erfahrungen) unter anderem die beiden Fehlformen des Erwachsenen-Kind-Verhältnisse: die „Aussetzung“ des Kindes, die zur Verwahrlosung (Straßenkinder) führt, und die Okkupation des Kindes (pathologische „over-protection“) in der Familie, insbesondere durch die Mutter. Korczak beschreibt in diesen Studien die „verächtliche Behandlung des Kindes im primitiven Milieu der Armut“ und die „(...) sinnlich –zärtliche Missachtung im Milieu des Überflusses und des Raffinements“.<sup>5</sup>

In seinem nächsten Werk *Wie liebt man ein Kind*<sup>6</sup> (1918) bietet Korczak vor allem im ersten Teil („Das Kind in der Familie“) eine theorie- und erfahrungsgesättigte „Phänomenologie des Kindes“ im Spannungsfeld der Familie – von der Schwangerschaft bis ins Schulalter hinein. Hier kommen dann auch dezidiert die vielen Fragen nach Nähe und Distanz im Verhältnis des Erwachsenen zum Kind zur Sprache. In einem weiteren Buch *Das Recht des Kindes auf Achtung*<sup>7</sup> (1929) postuliert Korczak unter der Kategorie „Achtung“ dann auch die Rechte des Kindes auf das rechte Maß zwischen Zuwendung und Distanzierung. (Diese Streitschrift lässt sich somit auch als eine Schrift über den „Takt“ im pädagogischen Verhältnis lesen.) Im Folgenden möchten wir vieles von dem soeben Angedeuteten allerdings „ausblenden“ und uns speziell mit der Maß-Gabe von Zärtlichkeit und Distanz im pädagogischen Verhältnis beschäftigen.

Wesentliche Elemente des von Korczak selbst gepflegten Umgangs mit dem Kind lassen sich – man darf es wohl so sagen - an einem „Ritual“ verdeutlichen: Nahezu 40 Jahre lang, von der Zeit in den „Sommerkolonien“ bis zu den letzten Lebenstagen im Warschauer Ghetto, hat Korczak geradezu „zwanghaft“ einmal pro Woche jedes Kind gewogen und gemessen. Die Diagramme dieser Daten spiegeln für ihn offenkundig das Gedeihen, den

---

<sup>4</sup> Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 1. Gütersloh 1996. Vgl. autobiographisches Material!

<sup>5</sup> Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 408.

<sup>6</sup> A.a.O.

<sup>7</sup> A.a.O.

Stillstand, die Gesundheit, das Glück oder auch die Verkümmern eines jeden Kindes wieder.<sup>8</sup> Teresa Osińska (1906 – 1962), Zögling und Bursistin in Korczaks Waisenhaus Dom Sierot in Warschau, später Pädagogin und Lehrerin erinnert: „Allwöchentlich maß und wog Doktor Korczak persönlich die Jungen und seine Mitarbeiterin, Frau Stefania Wilczyńska, die Mädchen. Warum er das tat? War das nicht eine Wunderlichkeit seinerseits? Was für verschwindend kleine Veränderungen konnten schon im Verlauf einer Woche eintreten, als dass man sich so intensiv damit beschäftigte? Und dennoch tat er es systematisch, mit stets demselben Interesse. Peinlich genau notierte er, führte er Maß- und Gewichtskurven, Vergleichsdiagramme, und lebhaft, mit fröhlichem Augenfunkeln reagierte er auf jeden Zentimeter, den ein Kind gewachsen war. Er klopfte seinen ‚Gimpeln‘, ‚Maulaffen‘, ‚Tolpatschen‘ auf den Nacken, gab ihnen einen Kuss auf die Stirn oder einen Handkuss. Aber auch jede Gewichtsabnahme, und waren es auch nur 50 Gramm, nahm er zur Kenntnis, und zwar mit gekrauster Stirn, mit Anzeichen der Sorge, der Betroffenheit, und er suchte nach den Ursachen für den Gewichtsverluste. Er wog und maß die Kinder zur Kontrolle ihrer Entwicklung. Die Angaben waren Indikatoren für den Gesundheitszustand sowie das Allgemeinbefinden des Kindes. Der Doktor suchte nach einer Verbindung zwischen Gewichtszu- oder -abnahme eines Kindes und seinem Selbstgefühl sowie seinem Verhalten und den Unterrichtsfortschritten in der jeweiligen Woche.“<sup>9</sup> Nach dem Messen und Wiegen sprach Korczak jeweils mit dem Kind und streichelte ihm dabei über den Kopf. Noch Jahrzehnte später erinnern die Zöglinge, die die NS-Zeit überlebten, mit großer Dankbarkeit diese „Zeremonie“<sup>10</sup>.

Korczaks objektivierenden Messdaten sind fraglos das Äußerste an beobachtender Distanzierung dem Kind gegenüber. „Ich sehe den Zeitpunkt kommen, wo Waage und Maßstab und vielleicht noch andere vom menschlichen Genius erdachte Instrumente zu Seismographen der verborgenen Kräfte des Organismus werden, die nicht nur Erkenntnis vermitteln, sondern auch Vorausschau erlauben.“<sup>11</sup> Am anderen Rand der pädagogischen Position, der zärtlichen Zuwendung, stehen Bekenntnisse wie: „Ich liebe diese Kinder mit meinem Blick. (...), ich küsse euch wie der Astronom den Stern küsst, der da war, der da ist und der da sein wird. Und dieser Kuss soll den Platz zwischen der Ekstase des Gelehrten und einem demütigem Gebet einnehmen.“<sup>12</sup> Korczak spricht von der Süße des Kusses und dem Salz der Tränen. Der herzliche Kuss auf die Stirn wird von Korczak zeitlebens als hohe Auszeichnung verschenkt. Wie eng Messen und zartes Streicheln bei ihm zusammengehören, wird deutlich, wenn wir bedenken, dass er sowohl vom „zärtlichen Umgang mit der Kinderwaage“<sup>13</sup> als auch vom „Kuss des Gelehrten“ spricht.

Hier nun einige kritische Beobachtungen Korczaks zu Zärtlichkeit<sup>14</sup> und Distanz im Umgang mit dem Kind. Die Notizen sind bewusst nicht „sortiert“, da dem Kind in der Familie, im Kindergarten oder in Schule nicht selten willkürliche oder zumindest unvermittelte „Wechselbäder“ von Zuwendung und Abweisung zugemutet werden. Korczak schildert weit verbreitete pädagogische Bezüge in alltäglichen Situationen. Diese geben, das sei ausdrücklich betont, nicht seine pädagogische Haltung wieder. Korczaks Beitrag zur Verknüpfung von Zärtlichkeit und Distanz im Verhältnis des Erwachsenen zum Kind wird im

---

<sup>8</sup> Vgl. Diagramme in SW 8.

<sup>9</sup> Beiner, F. / Ungermann, S. (Hrsg.): Bericht von Teresa Osińska. In: Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Gütersloh 1999, S. 104.

<sup>10</sup> Der Verfasser dieser Arbeit konnte sie diesbezüglich noch befragen. Vgl. hierzu auch die Erinnerungen von Zeitzeugen in: Beiner, Friedhelm / Ungermann, Silvia (Hrsg.): Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen. Gütersloh 1999.

<sup>11</sup> Korczak; Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 118.

<sup>12</sup> A.a.O., S. 41.

<sup>13</sup> A.a.O., S. 29.

<sup>14</sup> Psychoanalytisches Material

Teil 3. unter den Kategorien „Achtung“ und „Takt“ dargestellt. „Es gibt Gedanken, die man unter Schmerzen selbst gebären muss, und das sind die kostbarsten, (...) ob du das Kind leiten oder am Zügel hinter dir herziehen und nur mit ihm spielen wirst, solange es klein ist, und es als Ausgleich für die kargen oder guten Zärtlichkeiten deines Gatten lieblosen, es später aber, wenn es größer ist, sich selbst überlassen oder sogar bekämpfen wirst.“<sup>15</sup> „Wir müssen das Kind lehren, leiten, einweisen, unterdrücken, zügeln, aufrichten, warnen, vorbeugen, aufzwingen und bekämpfen, (...) denn es hat sonderbarer Weise einen Hang zum Bösen. Gern hört es auf üble Einflüsterungen und folgt den schlechten Einflüssen.“<sup>16</sup> „Wir gestatten dem Kind gnädig, dass es sich neben uns tummelt, aber ohne es ist es bequemer.“<sup>17</sup> „Das Kind möchte sich befreien, wir bemühen uns, es zu umgarnen; es möchte sich losreißen, wir stellen ihm heuchlerisch Fallen“<sup>18</sup> „Bis zum heutigen Tag stören sie und sind hinderlich.“<sup>19</sup> „Mein Kind, das ist mein Eigentum. Das Kind ist klein, schwach, kann nicht und wird nicht gefragt. ‚Geh spielen, mach Deine Hausaufgaben, es ist Schlafenszeit.‘“<sup>20</sup> „Wir können das Kind hochheben, in die Luft werfen, gegen seinen Willen hinsetzen, wir können es mit Gewalt in seinem Lauf aufhalten, seine Anstrengung zunichte machen. Sooft es nicht gehorcht, habe ich noch meine Stärke in Reserve. Ich sage: ‚Bleib hier, lass das, geh weg, gib her!‘ Es weiß, dass es muss; wie viele erfolglose Versuche macht es, ehe es begreift, sich unterwirft, resigniert.“<sup>21</sup> „Was ist das? Warum?‘ Es wagt nicht zu fragen. Es fühlt sich ganz klein, einsam, hilflos angesichts des Ringens geheimnisvoller Gewalten.“<sup>22</sup> „Für ein Morgen wird vernachlässigt, was das Kind heute erfreut, betrübt, wundert, ärgert, beschäftigt. Für ein Morgen, das es weder versteht, noch zu verstehen braucht, stiehlt man ihm viel Lebensjahre. (...) Es wartet und lebt träge vor sich hin, wartet und bekommt keine Luft, wartet und lauert, wartet und schluckt seinen Speichel. Eine schöne Kindheit; nein, nur langweilig, und wenn es schöne Augenblicke darin gibt, so sind sie erkämpft, öfter noch gestohlen.“<sup>23</sup> „Die Erfahrung einiger unangebrachter Fragen, unpassender Scherze, verratene Geheimnisse, unvorsichtige Geständnisse lehrt das Kind, sich den Erwachsenen gegenüber wie zu gezähmten, aber gefährlichen Tieren zu verhalten, denen man nie ganz über den Weg trauen kann.“<sup>24</sup> Der Erwachsene „möchte schäkern, wenn er gut aufgelegt ist. (...) Manchmal schlägt die gnädige Nachsicht in plötzliche Ausbrüche schlechter Laune um.“<sup>25</sup> „Diese Kosenamen, das Streicheln, die Zärtlichkeiten, das Plappern, die Vertraulichkeit, die sinnlosen Fragen, das Gelächter wegen nichts und wieder nichts.“ ( ) „Manchmal legt ein Kuss schwerere Fesseln an als die Rute.“<sup>26</sup> Immer wieder beschreibt Korczak den Ekel<sup>27</sup> des Kinds vor dem „feuchten Kuss“ oder die überrumpelnden, schmerzhaften Umarmungen durch den Erwachsenen. „Wie schmerzhaft kann die erdrückende Zärtlichkeit sein.“<sup>28</sup> „Entlasse mich aus deinem Herzen – ans Licht, an die Sonne, in die Freiheit – entlasse mich aus der Gefängniszelle deines versteinerten Herzens, wo auf die dumpfe Schale meiner Seele schwere Tropfen von der

---

<sup>15</sup> A.a.O., S. 11.

<sup>16</sup> A.a.O., S. 390f.

<sup>17</sup> A.a.O., S. 399.

<sup>18</sup> A.a.O., S. 410.

<sup>19</sup> A.a.O., S. 399.

<sup>20</sup> A.a.O., S. 61.

<sup>21</sup> A.a.O., S. 385.

<sup>22</sup> A.a.O., S. 117.

<sup>23</sup> A.a.O., S. 450.

<sup>24</sup> A.a.O., S. 97.

<sup>25</sup> A.a.O., S. 395.

<sup>26</sup> A.a.O., S. 172.

<sup>27</sup> J. von Kempfski zufolge ist Ekel als der eigentliche Gegensatz zu Zärtlichkeit zu verstehen.

<sup>28</sup> A.a.O., S. 385.

feuchten Decke fallen...“<sup>29</sup> „Selbst vernünftige Eltern geben mit einem unguuten Gefühl den Befehl ‚Geh spielen!‘ Und sie hören mit Bedauern die Antwort: ‚Immer nur spielen und spielen‘. Was sollen sie dann machen, wenn sie nichts anderes haben.“<sup>30</sup> „Ich befürchte, dass einige Erzieher (...) Zustände gemeinschaftlicher, aufreizender Langeweile für das normale Spiel von Kindern halten, die man sich selbst überlassen hat.“<sup>31</sup> In seinem Buch *Fröhliche Pädagogik* (1939) beschreibt Korczak detailliert, wie er sich mit allen erdenklichen Tricks ein Kind „vom Leib halten“ will, um ungestört lesen zu können.<sup>32</sup> „Sind wir denn schon bis zu einem solchen Grad unkritisch, dass wir die Zärtlichkeiten, mit denen wir die Kinder plagen, als Zuneigung ausgeben? Verstehen wir denn nicht, dass, wenn wir das Kind in den Arm nehmen, wir es sind, die sich an es schmiegen und uns hilflos in seiner Umarmung verbergen – wir suchen Schutz und Zuflucht in den Stunden der schmerzlichen Heimatlosigkeit und Verlassenheit, wir sind es, die sie mit der Last unserer Leiden und Sehnsüchte beschweren. Jede andere Zärtlichkeit, die nicht Flucht zum Kind und Flehen um Hoffnung ist, ist ein sträfliches Suchen nach sinnlichen Empfindungen, die wir in ihm wecken. Ich drücke dich an mich, denn ich bin traurig. Gib mir ein Küsschen, dann bekommst du etwas. Das ist Egoismus, nicht Zuneigung.“<sup>33</sup> „Es kommt vor, dass ein sinnlich veranlagtes oder verdorbenes Kind in Liebkosungen Befriedigung findet. Es streichelt gern deine Hand, weil sie so schön weich ist, es sagt dir, dass dein Haar duftet, es gibt dir einen Kuss aufs Ohr, auf den Hals oder nacheinander auf jeden geliebten Finger. Halte die Augen offen: Das sind wollüstige Zärtlichkeiten. Im Kind sind erotische Gefühle lebendig. (...) Es gibt auch bei Kindern, verdeckt oder offen, sinnliche Bewegungen, Umarmungen, Küsse oder Spiele.“<sup>34</sup> Das Kind „möchte sich befreien, wir bemühen uns, es zu umgarnen; es möchte sich losreißen, wir stellen ihm heuchlerisch Fallen.“<sup>35</sup> „Das Kind erregt unsere Aufmerksamkeit, wenn es stört und Verwirrung hervorruft; nur diese Momente bemerken wir und behalten sie im Gedächtnis. Wir sehen es nicht, wenn es ruhig, ernst und konzentriert ist. Wir missachten die heiligen Augenblicke seines Gesprächs mit sich selbst, der Welt und Gott. Das Kind ist gezwungen, seine Sehnsüchte und seine Begeisterung vor unserem Spott und einer harschen Bemerkung zu verbergen, es verheimlicht seinen Wunsch nach Verständigung, es gesteht nicht, dass es beschlossen hat, sich zu bessern. Es verbirgt gefügig den durchdringen den Blick, die Verwunderung, die Unruhe, das Bedauern – den Zorn und die Empörung. – Wir möchten gern, dass es hüpf und in die Hände klatscht, also zeigt es das grinsende Gesicht eines Bajazzo.“<sup>36</sup> „Wenn ein Kind dir ein Geheimnis anvertraut, so freue dich, denn sein Vertrauen – ist die größte Auszeichnung, das beste Zeugnis für dich. Aber erzwingen es nicht, denn auch das Kind hat ein Anrecht auf sein Geheimnis, erzwingen es weder mit einer Bitte oder List noch mit einer Drohung – alle diese Methoden sind gleichermaßen unwürdig – sie bringen dir das Kind nicht näher; eher entfremden sie dich deinem Schutzempfohlenen.“<sup>37</sup> „Es muss so sein, dass gerade die Kinder dich am meisten beanspruchen, und deine Nähe suchen, nicht die wertvollsten sind. Fordere ihnen gegenüber nicht die vollen Rechte, sie selbst fordern nicht viel. Aber weise sie nicht zurück.“<sup>38</sup>

<sup>29</sup> Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 1. Gütersloh 1996, S. 349.

<sup>30</sup> Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 4. Gütersloh 1999, S. 89.

<sup>31</sup> A.a.O., S. 86.

<sup>32</sup> A.a.O., S. 426.

<sup>33</sup> A.a.O., S. 398.

<sup>34</sup> A.a.O., S. 161.

<sup>35</sup> A.a.O., S. 410.

<sup>36</sup> A.a.O., S. 407.

<sup>37</sup> A.a.O., S. 183.

<sup>38</sup> A.a.O., S. 196.

Wie können sich das Kind und der Erwachsene in einem solchen „Dschungel der Gefühle“ orientieren? Vor allem: Wie lassen sich für die zärtliche Hingabe und für die Freigabe innerhalb der zwischenmenschlichen Beziehung mögliche Traumatisierungen vermeiden? Wie lässt sich speziell für das pädagogische Verhältnis, um unseren Blickwinkel beizubehalten, das rechte Maß an Zuwendung oder Distanz bestimmen? Bevor wir eine mögliche Lösung des Problems ansteuern, sei ein kurzer phänomenologischer Exkurs über Zärtlichkeit und Distanz eingeschoben. Dabei soll verdeutlicht werden, dass Zärtlichkeit (Nähe) und Distanz keine Alternativen sind, sondern notwendigerweise, also in der gegenseitigen Begrenzung und Erfüllung (!), aufeinander verwiesen sind. Es geht also im Folgenden nicht mehr um die angemessene Nähe oder Distanz, sondern um die notwendige Balance von Nähe und Distanz im pädagogischen Bezug.

## 2. Exkurs: Zur Phänomenologie von Zärtlichkeit und Distanz

Das von uns ins Auge Gefasste lässt sich an der Geste des Streichelns aufzeigen. Wir haben dies Beispiel aus einer Fülle von Zärtlichkeitserweisen gewählt, weil es in besonderer Nähe zu dem Zusammenhang des Takts zum Taktilem steht. Das lateinische „tactus“ hat eine doppelte Bedeutung: „Berührung“ (im Sinne von „Einfluss“ / „Wirkung“) und „Gefühlssinn“. Die Geste des zärtlichen Streichelns besteht letztlich aus einem ständigen Wechsel von Berühren und Loslassen. (In der Sinnesphysiologie lässt sich demonstrieren, dass ein konstant gleicher Druck nach einiger Zeit nicht einmal mehr wahrgenommen – geschweige denn genossen werden kann.) Das rechte Maß im Wechsel-Spiel von intimer Nähe und scheuer Freigabe verbindet die leibliche Empfindung in dem einen Akt der Zärtlichkeit. Diese phänomenologische Beobachtung der gegenseitigen Verbundenheit von Nähe und Distanz veranlasste die beiden Philosophen Emmanuel Lévinas und Jürgen von Kempfski zu tief sinnigen Reflexionen.

Der Philosoph J. von Kempfski definiert in seinem Aufsatz *Versuch über die Zärtlichkeit*<sup>39</sup> die Zärtlichkeit „als eine ursprüngliche, auf keine anderen Strebungen zurückführbare Weise der ‚Zuwendung zum Begegnenden‘, die sowohl die ‚Liebe‘ wie die Sachlichkeit, mithin jene beiden Haltungen zu einem wesentlichen Teil fundiert.“<sup>40</sup> Im gemeinsamen Milieu von Zärtlichkeit und Sachlichkeit ereignet sich Begegnung. Zärtlichkeit ist ein „Tun, das sich in Liebkosungen äußert, in Berührungen, aber nicht darin allein, sondern auch in Sprache, im Ton und im Blick, ja selbst in Gedanken. Sie ist ein Bedürfnis, ein sehnsüchtiges Empfangen über berührte Haut, übers Gehör, übers Auge, ja selbst über das Wissen vom zärtlichen Gedenken des Anderen.“<sup>41</sup> „Gerade die taktile Komponente, also die Zärtlichkeit, ist es, die die intimere zwischenmenschliche Kommunikation trägt.“<sup>42</sup> „Die Zärtlichkeit ist eine Zuwendung zu einer anderen Person oder auch zu einem Ding, sie ist eine Zuwendung von einer bestimmten gefühlsmäßigen Qualität, sie ist ein Gefühl des in besonderer Weise Zugewendetseins. Dies gilt für den Gebenden, es gilt aber auch, wenngleich leiser, für den Empfangenden.“<sup>43</sup> „Darin freilich scheint Zärtlichkeit der Gegenpart der Aggressivität zu sein, denn sie belässt den Anderen, das Andere in seiner Eigenart.“<sup>44</sup> (Der eigentliche Gegensatz zu Zärtlichkeit ist für von Kempfski allerdings der Ekel, M.K.) „Die zärtliche Strebung nimmt den Anderen (und das Andere) in seiner Eigenart hin

<sup>39</sup> Kempfski, Jürgen von: Versuch über die Zärtlichkeit. In: Prinzipien der Wirklichkeit. Schriften 3. Frankfurt a. M. 1992.

<sup>40</sup> A.a.O., S. 9..

<sup>41</sup> A.a.O., S. 10. Vgl. S. Ferenczi: Das Zärtliche in der kindlichen Erotik und das Leidenschaftliche in der Erotik des Erwachsenen.

<sup>42</sup> A.a.O., S. 14

<sup>43</sup> A.a.O., S. 16.

<sup>44</sup> A.a.O., S. 17.

(Unterstreichungen von M.K.). Sie nimmt ihn nicht nur hin, sondern sie bestätigt ihn, es liegen in ihr Passivität wie Aktivität, sie ist Ausübung von Fremdheit, Vergewisserung von Realität. (...) Ein solches Gefühl kann Liebe fundieren. (...) Es kann und muss aber auch in eine Haltung eingehen und eine solche zumindest mitfundieren, die wir als Sachlichkeit bezeichnen und die sich in Erkennen, Gebaren und Handeln dokumentieren kann. Die sachliche Haltung (...) lässt den Anderen, das Andere bestehen, ohne gewaltsame Umdeutung, eben so, wie es ist."<sup>45</sup> Kempfski spricht von der „Zärtlichkeit den Dingen gegenüber“.<sup>46</sup> „Wenn Sachlichkeit nicht nur, aber eben auch in Zärtlichkeit den Dingen gegenüber gründet, so schließt die sachliche Haltung als solche sicherlich noch kein kognitives Element ein, wohl aber ermöglicht sie Akte des Erkennens und des erkennenden Handelns in der Hingewendetheit auf Dinge oder Menschen, wie sie sind. Aber liegt vielleicht in der zärtlichen Zuwendung selbst ein kognitives Element beschlossen, sagt uns das zärtliche Gefühl nicht gerade und als Gefühl: dies sei nun, wie es ist, wie wir es im Tasten, Sehen, Hören erfühlen?“<sup>47</sup> Kempfski beschließt seine Arbeit mit dem denkwürdigen Satz: „Die Angst, so ist zu lesen, offenbart das Nichts. Warum eigentlich die zärtliche Zuwendung nicht ein Etwas?“<sup>48</sup> Die philosophischen Arbeiten des frühen Emmanuel Lévinas gelten transzendental-philosophischen Phänomenen des „Zwischen“. Unter dem Begriff „Liebkosung“ beschreibt auch Lévinas die gegenseitige Bedingung von Zärtlichkeit und Distanz. Zärtlich kann nur derjenige sein, der die Hand vom Anderen loslässt. „Die Liebkosung ist eine Seinsweise des Subjekts, in der das Subjekt in der Berührung mit einem anderen über diese Berührung hinausgeht. Soweit die Berührung Empfindung ist, hat sie Teil an der Welt des Lichtes. Aber das, was liebkost wird, wird, im eigentlichen Sinne nicht berührt. Es ist nicht das Samtweiche oder die angenehme Wärme dieser in der Berührung gegebenen Hand, die von der Liebkosung gesucht wird. Dieses Suchen der Liebkosung stellt gerade dadurch, dass die Liebkosung nicht weiß, was sie sucht, ihr Wesen dar. Dieses ‚Nicht wissen‘, dieses grundlegende Nicht-hingeordnet-sein-auf ist das Wesentliche an ihr. Sie ist wie ein Spiel mit etwas, das sich entzieht, wie ein Spiel, das absolut ohne Entwurf und Plan ist, ein Spiel nicht mit dem, was das Unrige und was zu einem Wir werden kann, sondern mit etwas anderem, etwas immer anderem, immer Unzugänglichem, immer Zu-Kommendem. Die Liebkosung ist die Erwartung dieser reinen Zukunft, dieser Zukunft ohne Inhalt. Sie ist gebildet aus dieser Steigerung des Hungers, aus immer reicheren Verheißungen, die neue Perspektiven auf das Unbegreifliche eröffnen. Sie nährt sich von unzählbaren Hungern. (...) Im Eros gibt es nichts von all dem ( Ergreifen, Besitzen, Erkennen), oder das Misslingen von all dem. Wenn man den Anderen besitzen, ergreifen und erkennen konnte, wäre er nicht der andere. Besitzen, Erkennen, Ergreifen und Synonyme des Könnens.“<sup>49</sup>

Diese phänomenologischen Befunde bestätigen die gegenseitigen Bedingung von Zärtlichkeit und Distanz - und dies so notwendig -, dass das eine ohne das andere nicht besteht. Wenn wir eingangs von den beiden extremen Polen des pädagogischen Verhältnisses sprachen, so geschah dies aus rhetorischen bzw. didaktischen Gründen. Richtig verstanden gehören also Zärtlichkeit und Distanz zusammen. Das Verhältnis zwischen dem Erwachsenen und dem Kind erfüllt sich in der zartfühlender Hingabe bei gleichzeitig großzügiger Freigabe, in der großzügigen Selbsteinschränkung, im Verzicht auf die Gegenliebe – in einer zweiseitigen „kontrollierten Zuwendung“.

### 3. Takt und Taktgefühl bei Hellmuth Plessner

---

<sup>45</sup> A.a.O., S. 19.

<sup>46</sup> A.a.O., S. 19.

<sup>47</sup> A.a.O., S. 20.

<sup>48</sup> A.a.O., S. 20.

<sup>49</sup> Lévinas, Emmanuel: Die Zeit und der Andere. Hamburg 1984, S. 60f.

Kants „logischer Takt“<sup>50</sup> gründet im „gesunden Menschenverstand“, in der „Mutter-Weisheit“ und gerade nicht in den studierten und künstlich aufgestellten Prinzipien („Schul-Weisheit“). Gerade in Zeiten brüchiger Wertvorstellungen oder Normen ist logischer Takt von Nöten.<sup>51</sup> In seiner Arbeit *Über den Takt im pädagogischen Bezug* (1966) resümiert Heinz-Jürgen Ipfling: „Taktvolles Handeln geschieht immer in bestimmten Situationen, die eine Entscheidung vom Handelnden verlangen und die er nicht immer im voraus planen kann.. Der Takt bestimmt die Entscheidung, er kann sie rasch und sicher treffen. Wenn aber aus dem Takt Entscheidungen vollzogen werden, dann muss für ihn- wenn er nicht bloße subjektive Willkür sein soll – ein Maß vorausgesetzt werden, aus welchem heraus er urteilt.. Taktvolles Handeln ist kein Lavieren, Taktieren, sondern begründetes Handeln von einem Standort aus.. Im Takt trifft das Subjekt eine den personalen Partner respektierende, situationsgerechte Entscheidung, indem es sich an die Normativität seines Bewusstseins wendet. Der taktvoll Handelnde fühlt sich einer Ordnung verpflichtet. Taktvolles Handeln ist Prinzip des pädagogischen Bezuges. Es wendet sich dem Partner im Dialog zu, spricht ihn an; aber lässt ihn als Person gelten. Das gleich gilt in Umkehr des Verhältnisses. Im taktvollen mitmenschlichen Bezug dient der eine dem anderen in der Bemühung um sittliche Gültigkeit seines Handelns.“<sup>52</sup>

Helmuth Plessner knüpft in seinem Buch *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*<sup>53</sup> (1924) mit seinen Überlegungen über die Bedeutung des Takts für die Gesellschafts-Ordnung – er spricht von der „Hygiene des Takts“ – fraglos an Kants „logischen Takt“ an. Plessner reflektiert aber nicht nur die Struktur des Takts – als ein „vermittelndes Zwischen“ zwischen Theorie und Praxis (etwa im Verständnis Herbarts), sondern er zeigt vor allem auf, wie und wann sich Takt im Alltag qualifiziert. In einer Text-Collage – die Texte Plessners sind oft so dicht abgefasst, dass sie ohne wesentlichen Sinn-Verlust nicht wiedergegeben werden können – sei dies in Kürze dargestellt. Plessner beschreibt Takt als die „Kunst der inneren sozialen Differenzierung, von der freilich kein äußerlich sichtbarer Niederschlag (also ohne normative Fixierung, M.K.) bleibt, die sich ohne starre Mittel der Künstlichkeit im bloßen Wechselverkehr der Personen entfaltet. So viel Raum, so viel Zeit muss immer da sein, wenn der Mensch Herr oder wenigstens Kind bleiben und nicht Knecht im Hause werden soll.“<sup>54</sup> „Taksituationen entstehen und lösen sich auf Grund außerrationaler, unmerklicher Vorfühlung und unter sorgfältiger Innehaltung der Distanz. Takt bedeutet Erkundung nicht unmittelbar gegebener, weil sorgfältig dem Blick der Welt verborgener Eigenschaften, die Fernfühlung, Ferntastung unmerklicher, aber aufschlussreicher Dinge im dauernden Umschwung der Lagen des sozialen Milieus, die Witterung für den anderen Menschen und zugleich die Fähigkeit, es ihn nicht merken zu lassen, die Gedämpftheit im Ausdruck.“<sup>55</sup> Taktvolle Fernfühlung versteht es, „jeden Menschen auf individuelle Weise zu nehmen und gewissermaßen im Dunklen seinen Weg zu

<sup>50</sup> Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Sicht. In. Akademieausgabe. Bd. VII.

<sup>51</sup> Th.W. Adorno zufolge ( „Minima moralia“, S. 194 ) hat der Takt angesichts der Gräueltaten der Shoah „ausgedient“, denn Takt setzt nach seinem Verständnis stets einen vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmen voraus. „Voraussetzung des Takts ist die in sich gebrochene und doch noch gegenwärtige Konvention. (...) Takt ist eine Differenzbestimmung. Er besteht in wissenden Abweichungen (...) Er verlangt die eigentlich unmögliche Versöhnung zwischen dem unbestätigten Anspruch der Konvention und dem ungebärdigen des Individuums.“ Adorno (wie auch mit seiner Aussage über die „Lyrik nach Auschwitz“) verstellt durch eine solche „Engführung“ des Begriffs „Takt“ gerade den von Kant eröffneten eigentlichen Denk- und Handlungs-„Spiel-Raum“.

<sup>52</sup> Ipfling, Heinz-Jürgen: Über Takt im pädagogischen Bezug. In: Pädagogische Rundschau 20 (1966), S. 551f

<sup>53</sup> Plessner, Helmuth: Die Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Frankfurt a. M. 2002.

<sup>54</sup> A.a.O., S. 109.

<sup>55</sup> A.a.O., S. 110.

finden zu lassen.“<sup>56</sup> Ziel taktvollen Denkens und Handelns ist „der Ausgleich, die Balance, und zwar eine durchaus labile, weil der Unterstützungspunkt den Schwerpunkt der Situation über sich hat, weil es an Normen für Verankerung der individuell verteilten Gewichte fehlt. Taktlos ist, wer seine Macht, sein Überlegenheit fühlen lässt, wer nach vorgefassten Meinungen, irgendwie zurecht gemachten Bildern andere Menschen behandelt und beurteilt, taktlos ist der Seelentaube, Seelenblinde, der Monomane, der jeder Gelegenheit nur sich oder das absolute Nein entnimmt.“<sup>57</sup> Taktvoll handelt man: „tastend, sichernd, das Gesicht wahrend, doch nie mit zu schwerem Geschütz, ohne Überheblichkeit, ohne Aufdringlichkeit, offen, doch nicht ohne Reserve, bestimmt, doch biegsam, liebenswürdig, doch nie kriechend“<sup>58</sup> Takt nimmt die „Oszillationen“ wahr, „deren Schwingungen über die Würde, das Ansehen, den Wert des Menschen in der Geselligkeit entscheiden.“<sup>59</sup>

Der gesellschaftliche Hygienewerte des Taktes gründet für Plessner „in der Verletzlichkeit des Psychischen, abgestimmt auf die Unabsehbarkeit individueller Differenzen im sozialen Milieu. Die Vorbedingung freilich für die Wirksamkeit der Hygiene ist die vollendete Unmerklichkeit ihrer Anwendung. (...) Natürlichkeit gehört nicht weniger zum Takt als Zartheit. Echte Grazie, eine aus dem Herzen kommende Ursprünglichkeit und Wärme, Notwendigkeit allein gibt den adäquaten Untergrund für die Heilwirkung taktvollen Benehmens.“<sup>60</sup> Plessner weiter: „Grundlosigkeit ist ein Wesensmoment des Taktes. Wie bildete er sonst die Richtschnur unseres Benehmens in den wertadäquaten Situationen der Alltäglichkeit? In allen Lagen, die nicht nach Gründen alternativ behandelt werden können, bleibt uns keine andere sittliche Maxime.“<sup>61</sup> „Takt ist das Vermögen der Wahrnehmung unwägbarer Verschiedenheiten, die Fähigkeit, jene unübersetzbare Sprache der Erscheinungen zu begreifen, welche die Situationen, die Personen ohne Worte in ihrer Konstellation, in ihrem Benehmen, ihrer Physiognomie nach unergründlichen Symbolen des Lebens reden. Takt ist die Bereitschaft, auf diese feinsten Vibrationen der Umwelt anzusprechen, die völlige Geöffnetheit, andere zu sehen und sich selbst dabei aus dem Blickfeld auszuschalten, andere nach ihrem Maßstab und nicht dem eigenen zu messen. Takt ist der ewig wache Respekt vor der anderen Seele und damit die erste und letzte Tugend des menschlichen Herzens. Aus dieser Fremd- und Selbstachtung der Individualität folgt das wichtigste Symptom des Taktes: die Zartheit. Sie ist das einzige Mittel, den gesellschaftlichen Verkehr möglich und angenehm zu gestalten, weil sie nie zu nahe noch zu fern kommen lässt.“<sup>62</sup> „Wahrhafte Güte“<sup>63</sup> handelt umsonst, grundlos, aus Überfluss der Liebe und bedarf nicht der Verankerung in einem Gut, in einem Wert. Der Rekurs auf die Norm begrenzt nur negativ die ethische Sphäre, bestimmt nur jene Moralische, das sich von selbst versteht. Die Ethik sollte sich nicht immer bei ihren Minimalforderungen aufhalten, da es um größere Dinge geht, die allein im Geist des Luxus und, wenn man so sagen darf, im Enthusiasmus entschieden werden können, da es aller kleinste Dinge gibt, für deren Maße kein Wert mehr zulangt. Zollt man Bewunderung, wenn ein Mensch mit der erhabenen Grundlosigkeit überströmender Weltfreude sich verschenkt, so sollte man Achtung ihm auch da erweisen, wo die bedeutungsvolle Zartheit des Taktes die Vorbedingung der Gemeinsamkeit schafft.“<sup>64</sup> Und abschließend die Textpassage, die möglicherweise auch Lévinas und von Kempski inspiriert

---

<sup>56</sup> A.a.O., S. 107.

<sup>57</sup> A.a.O., S. 109f.

<sup>58</sup> A.a.O., S. 108.

<sup>59</sup> A.a.O., S. 108.

<sup>60</sup> A.a.O., S.108.

<sup>61</sup> A.a.O., S. 111.

<sup>62</sup> A.a.O., S. 107.

<sup>63</sup> Vgl. Platon: das alle anderen Ideen fundierende Gute.

<sup>64</sup> Vgl. A.a.O., S. 111.

hat: „Nur das Geheimnisvolle, Unentdeckte und Verhüllte zieht uns an, nur das Verborgene strömt den Zauber aus, der ungeahnte Möglichkeiten verheißt. (...) Verfahren wir wie das Kind mit der Puppe<sup>65</sup> sehen wir nach, was in den Dingen, in den Menschen, in all dem Aufregenden dieser fabelhaften Welt steckt, so werden wir kaum mehr als jene Art von atomarem Sägemehl entdecken, mit dem die ‚Wissenschaft‘ seit langem die nach Erkenntnis Hungernden füttert. Alles Eigentliche, bei Licht besehen, enttäuscht. Die Gestalten verlieren den Glanz, die Farbe und das Aroma wie eine Frucht, die man zu intensiv angefasst hat. Der Nimbus des Verhüllten lockt den Menschen an, indem er ihn versucht, den Zauber zu brechen, das Geheimnis zu entschleiern. Aber wenn es nur Distanz und Fremdheit sind, welche anziehend wirken, so wirken sie eben gerade in einer Richtung auf absolute Nähe und Bekanntschaft, in der der Nimbus zergeht. Abstoßung, welche anzieht. Anziehung, die schließlich abstößt – in einer nie ausgleichbare Bewegung liegen die Reize der seelischen Ferne. (...) Zauber, der enträtselt und doch nicht enträtselt sein will, (...) zum Antasten verlockende Unantastbarkeit.“<sup>66</sup>

Festhalten möchten wir für unseren Zusammenhang die drei Aussagen:

- (1) Takt / Respekt / Achtung berücksichtigen den Zusammenhang von Zärtlichkeit und Distanz;
- (2) Takt / Respekt / Achtung sind offen für den Anderen / die Andere / das Andere;
- (3) Takt / Respekt / Achtung gründen in der Güte, in einem Denken und Handeln aus dem „Umsonst“, „aus dem Überfluss“.

#### 4. „Achtung vor dem Kind“ und Takt bei Janusz Korczak

Was Helmuth Plessner über Takt und Respekt bezüglich der Gestaltung der gesellschaftlichen Ordnung aussagte, postulierte Korczak (bereits vor Plessner) für das Gelingen des pädagogischen Bezugs zwischen dem Erwachsenen und dem Kind. Korczak führt unter den Kategorien „Achtung“ und „Takt“ die Zartheit und die Distanz als eine (!) Beziehung zusammen.

Die pädagogische (und nicht auch ethische Sprengkraft – das sei hier aber bewusst ausgeblendet) der von Korczak erwarteten und geforderten „Achtung vor dem Kind“ lässt sich sehr schön an dem Bedeutungsspektrum von „achten“ verdeutlichen: Es reicht von „beachten“ (distinct) über „beobachten“ (observe), „aufmerken“ (attent), „berücksichtigen“ (respect), „achtsam / behutsam umgehen“ (protect) bis hin zu „hoch achten“ (devote). Die Verwendung des Wortes „achten“ für „lieben“ (engl.: take care / caress als „liebkosen“, von lat. carus / carissima / franz.: cher) ist im Deutschen – aus welchem Grund auch immer – nur noch in der Gegensatz-Bestimmung zu „lieben“: „verachten“ erhalten. Der eigentliche Gegensatz zu „lieben“ ist nämlich nicht „hassen“ (pervertierte Intentionalität), sondern „verachten“, unbeachtet lassen“, „ignorieren“. Die englischen und französischen Verben werden mit angegeben, weil sie das große Spektrum für „achten / Achtung“ assoziativ verdeutlichen. In diesem großen Umfeld ist für Korczak auch das ausgewogene pädagogische Verhältnis von der Distanz bis zur Zärtlichkeit zu suchen. Wenn wir es genau bedenken, setzen „beachten“ und „beobachten“ eine gewährte Distanz voraus, „sich achtsam, behutsam zeigen“, „etwas hochschätzen“ erfordert Zartheit („Fingerspitzengefühl“).

Der Pädagoge Otto Speck schreibt (im ausdrücklichen Rückgriff auf Janusz Korczak): „In der Achtung kommt – im Unterschied zur Liebe, die auf Vereinigung gerichtet ist – auch Distanz zum Anderen zum Ausdruck. Sie ist nicht mit Distanziertheit zu verwechseln,

---

<sup>65</sup> Korczak: „Das Kind verleiht der Puppe eine Seele.“

<sup>66</sup> A.a.O., S. 68.

sondern ist Distanz, die Nähe ist (E. Lévinas). Wenn ich den Anderen achte, wahre ich seine Grenzen und damit den Bereich seiner Eigenheit, seiner Intimität, seine Integrität und Unantastbarkeit, seines für ihn notwendigen freien Raumes, frei von bedrängender Nähe, die die Luft zum Atmen nehmen könnte.“<sup>67</sup>

Der Philosoph Bernhard Waldenfels hat sich jahrzehntelang intensiv (vor allem auch im Rückgriff auf Lévinas) mit unserer Fragestellung beschäftigt. Er reflektiert, deshalb sei er hier zitiert das Zustandekommen der Balance zwischen Zärtlichkeit und Distanz unter der Kategorie Achtung / Achtsamkeit / Respekt: „Achtsamkeit, die nicht bloß das Vorstellen, sondern auch das Denken betrifft, die etwas mit Rücksicht (regard), mit Respekt zu tun hat, mit Rücksichtnahme auf das, was uns angeht, entstammt jener Verzögerung, jenem Aufschub, jener Inhibition, die den direkten Zugriff unterbricht, um Anderes zur Sprache kommen zu lassen. (Hier dürfen wir fraglos den „Sprachraum“ in Richtung „Beziehungsraum“ erweitern. In diesem Sinne fährt Waldenfels fort, M.K.) Vielleicht kann man sagen, dass diese Form der Achtung das zentrale Merkmal der ‚responso‘ ausmacht.“<sup>68</sup> Distanz halten und gewähren – im Raum und in der Zeit. „Dia-stase“ verweist auf das „Zwischen“. So wie die junge Pflanze zum Gedeihen den nötigen Abstand braucht, benötigt auch das Kind einen „Zwischen-Raum“. Bedeutsam ist dabei nicht das Maß des Abstandes, sondern die Qualität des „Zwischen“ – die ihm eigene „Lebenswelt“.

Die Achtung vor dem Kind sichert nicht nur den Zwischenraum zwischen den Erwachsenen und dem Kind (in der Ermöglichung von Nähe und Distanz), sondern sie differenziert diesen Zwischenraum (und auch die „Zwischenzeit“) aus.

In *Das Leibliche Selbst* schreibt der Philosoph B. Waldenfels: „Das Zwischen ist nicht der Raum zwischen dem Berühren und dem Nicht-Berühren, sondern bezeichnet die Sphäre der Ausdifferenzierung von Nähe und Ferne, von Zärtlichkeit und Distanz.“<sup>69</sup> Die von Korczak angesprochene Achtung gilt eben dieser Differenzierung im Raum und in der Zeit zwischen dem Erwachsenen und dem Kind.<sup>70</sup>

Achtung Kind: Etwas Zerbrechliches, etwas Zartes. Achtung Kind: Ein Partisan. Achtung Kind: Behutsame Nähe, ein fremdes Geheimnis.

## 5. Achtung und Takt im pädagogischen Alltag. (Schlussbemerkungen)

In Korczaks Schrift *Lebensregeln* (1930) finden wir eine Passage über den Takt (unseres Wissens ist es die einzige Stelle, an der er über den Takt schreibt, sonst benutzt er immer die (taktvolles Denken und Handeln einschließende) Haltung der Achtung. Korczak schreibt:

„Es ist nicht leicht zu erklären, was Takt bedeutet.  
Taktvoll ist wohl jemand, der mit Menschen umzugehen versteht.  
Er erkennt entweder durch Güte oder mit dem Verstand,  
was jemandem gerade am meisten fehlt,  
und er ist gern bereit zu helfen.  
Er ist behutsam;  
bei einem Streitsüchtigen liegt ihm nichts daran, auf seiner Meinung zu bestehen,  
er rühmt sich nicht und spottet nicht,  
den Traurigen verstört er nicht durch einen Scherz,

<sup>67</sup> Speck, Otto: Erziehung und Achtung vor dem Anderen. Zur moralischen Dimension der Erziehung. München / Basel 1996, S. 88.

<sup>68</sup> Waldenfels, Bernhard: Antwortregister. Frankfurt a. M. 1994, S. 537.

<sup>69</sup> Waldenfels, Bernhard: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt a. M. 2000, S. 286.

<sup>70</sup> Vgl. hierzu: Kirchner, Michael: Das Kind lebt „anderswo in der Zeit“. Korczaks pädagogisches Handeln am Ort und in der Zeit des Kindes. In: Pädagogische Rundschau. Heft 1. Frankfurt a. M. 2002, S. 81 – 92.

er greift nicht ein und erteilt keine Ratschläge, solange er nicht darum gebeten wird,  
er redet nicht zu viel,  
er wird nicht wütend,  
und er versucht jeden zu entschuldigen  
und in Schutz zu nehmen.  
Er ist nicht da, wenn er nicht gebraucht wird,  
doch er ist zur Stelle, wenn er sich nützlich machen kann.  
Er drängt seinen Beistand nicht auf,  
aber er versagt ihn auch nicht.  
Ungebeten nimmt er niemanden in Schutz,  
aber er hat keine Angst jemanden zu verteidigen, sobald er Ungerechtigkeit und Unrecht sieht.  
Er fürchtet weder die Kameraden  
noch den Lehrer,  
also hat er manchmal Unannehmlichkeiten, ein paar sind ihm (deshalb) nicht wohl  
gesonnen.“<sup>71</sup>

Ein schöner Text, auf den ersten Blick fast ein wenig konventionell. Beim zweiten Blick – der ist so gut wie immer bei Korczak notwendig! – finden wir aber auch in diesen Zeilen unsere Kategorien für den pädagogischen Bezug wieder – konkret, für die alltägliche pädagogische Situation:

- Zartheit: – „den Traurigen nicht durch einen Scherz verstören“;  
– „ungebeten niemanden in Schutz nehmen“;  
Distanz: – „nicht eingreifen, ohne gebeten zu sein“;  
– „keine ungebetenen Ratschläge erteilen“;  
– „Beistand nicht aufdrängen“;  
– „nicht da sein, wenn man nicht gebraucht wird“.

Ganz besonders hat uns die Zeile beeindruckt: „Takt erkennt entweder durch Güte oder mit dem Verstand, was jemandem gerade (jetzt) am meisten fehlt.“ Hier haben wir Kants „logischen Verstand“, vor allem aber, durch den Philosophen Lévinas sensibilisiert „in nuce“ beides: das notwendige „interesse“ (als Nähe zum Kind) in Form der intensiven Zuwendung und die Güte (bei Lévinas als „des-interesse“ qualifiziert) in Form der Distanz und Freigabe. Somit dürfen wir vielleicht zusammenfassend für das pädagogische Verhältnis formulieren:

Die Qualität (Dignität) der Zärtlichkeit bemisst sich an der gewährten Distanz. Und umgekehrt: Die Qualität der gewährten Distanz erweist sich in der absichtslosen Zärtlichkeit.

Dr. med. Michael Kirchner  
Kneppers Gässchen 2

---

<sup>71</sup> Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 3. Gütersloh 2000. S. 344.

D-33428 Harsewinkel  
Tel.: 05247 / 5950  
e-mail: drmkirchner@t-online.de

## **Janusz Korczak:**

### **Kind des Salons**

„Mama.“

„Was ist, mein Kind?“

„Du bist eine Fremde.“

„Für wen?“

„Für mich. Du bist meine Aufseherin. Wie soll ich dich lieben?“

„Du hast recht, mein Kind: ich bin deine Aufpasserin, darum liebe ich mich nicht!“

„Ich habe niemanden, keinen Menschen,“

Du hast recht, mein Kind: liebe niemanden, denke nur an dich.“

Und du, Mama, liebst du auch niemanden?“

„Niemanden außer dir.“

Oh nein, du passt auf mich auf, aber du liebst mich nicht...“

„Weine nicht. Es zerreißt mir das Herz.“

„Du hast ein Herz, Mama? ... Sag mir, was ist in deinem Herzen?“

„Du bist darin.“

„Sonst niemand und nichts? ... Jetzt verstehe ich.“

„Was verstehst du?“

Ich verstehe, warum es in deinem Herzen so leer ist, so finster, so einsam, so schrecklich. – In der einsamen, kalten Gefängniszelle deines Herzens, fremde, bse Frau. – Entlasse mich aus deinem Herzen – ans Licht, an die Sonne, in die Freiheit –, entlasse mich aus der Gefängniszelle deines versteinerten Herzens, wo auf die dumpfe Schale meiner Seele schwere Tropfen von der feuchten Decke fallen ...

Öffne die eiserne Tür deines grausamen Herzens, in dem es niemanden und nichts gibt, nur mich allein.“

„Mein Kind.“

„ffne mir die eiserne Tür deines steinernen Herzens, in dem du mich gefangen hältst, in der Einsamkeit, hungernd, frierend ... Gib mir Brot für meine Seele – Brot!“

aus: Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Bd. 1. Gütersloh 1996, S. 349.